

Susanne Schriber, Carlo Wolfisberg, Viviane Blatter und Mariama Kaba

«So ein wenig meine Geschichte»

Menschen mit motorischen Beeinträchtigungen blicken in narrativen Interviews auf ihre Zeit in den Sonderschulen zurück

Zusammenfassung

In der Studie «Zwischen Anerkennung und Missachtung» wurde mit narrativen Interviews gearbeitet. Diese Methode hat Berührungspunkte mit der narrativen Heilpädagogik. Menschen mit Beeinträchtigungen erzählen in einem narrativen Interview über ihre persönlichen Erfahrungen, die dem geschichtlichen Kontext gegenübergestellt werden. In diesem Artikel geht es um Interviewdaten und Ergebnisse aus dem Bereich Bildung und Schule. Diese werden anhand von zwei Narrationen exemplarisch auf die Aspekte der «Anerkennung und Missachtung» analysiert. Das Ziel dabei ist, die Sozialisationserfahrungen von Menschen mit motorischen Beeinträchtigungen zu erfassen und aufzuzeigen.

Résumé

L'étude « Zwischen Anerkennung und Missachtung » (« Entre reconnaissance et déconsidération ») a été réalisée à partir d'entretiens narratifs. Cette méthode a des points communs avec la pédagogie spécialisée narrative. Dans le cadre de l'entretien narratif, les personnes en situation de handicap parlent de leurs expériences personnelles qui sont mises en parallèle avec le contexte historique. Cet article porte sur des données d'entretiens et des résultats dans le domaine de l'éducation et de l'école. Ils font l'objet, à partir de deux narrations, d'une analyse axée sur les dimensions de « reconnaissance » et de « déconsidération ». L'objectif est de recueillir et de présenter les expériences de socialisation des personnes avec un handicap moteur.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2022-07-03

Einleitung

Das Forschungsprojekt «Zwischen Anerkennung und Missachtung» / « Entre reconnaissance et déconsidération »¹ untersucht Sozialisationserfahrungen von Menschen mit motorischen Beeinträchtigungen, die ihre Kindheit zwischen 1950 bis 2010 in Institutionen der Körperbehindertenfürsorge verbrachten. Die Studie wird an der *Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik* durchgeführt und wird vom Schweizerischen Nationalfonds² mitfinanziert.

¹ www.hfh.ch/projekt/zwischen-erkennung-und-missachtung-erd-zam

² NFP 76 Nationales Forschungsprogramm «Fürsorge und Zwang», www.nfp76.ch/de

Um die Sozialisationserfahrungen untersuchen zu können, wurden die Betroffenen in drei Kohorten unterteilt (geboren um 1950, 1970 und 1990). Die qualitative Studie ist deutsch- und französischsprachig sowie partizipativ konzipiert (Schriber et. al., 2020). Es wurde mit je drei Co-Forschenden aus der Deutsch- und Westschweiz zusammengearbeitet, die selbst über Sozialisationserfahrungen in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik verfügen und in allen Etappen des Forschungsprojektes strategische Entscheidungen mitsteuerten. Die Daten wurden mit 42 narrativen Interviews erhoben, 16 in französischer und 26 in deutscher Sprache. In einer historischen Diskursanalyse wurden

Dokumente aus den Institutionen und deren Umfeld im Zeitraum von 1950 bis 2010 untersucht. In der Gegenüberstellung von «Erzählungen» und «Historischer Diskursanalyse» wurden Erfahrungen im Spannungsfeld von «Anerkennung und Missachtung» eingeordnet (Dederich & Jantzen, 2009; Ferdani, 2011). Viele Menschen mit Beeinträchtigungen machen in ihrem Leben immer wieder die Erfahrung, in ihren Bedürfnissen nicht beachtet und respektiert zu werden. Sie fühlen sich in der Welt der Menschen ohne Beeinträchtigungen oft zurückgewiesen, an den Rand gedrängt, erleben ungleiche Rechte und fühlen sich nicht dazugehörig. Solche Erfahrungen lassen sich sozialphilosophisch als Anerkennungsdefizite beschreiben. Daher ist es kein Zufall, dass das Bild der «Anerkennung» in vielen Kontexten, in denen es um die Überwindung von Missachtung, Benachteiligung und Ausgrenzung geht, eine bedeutsame Rolle spielt (Dederich, 2013).

Dabei unterscheiden Honneth (2010) und Schumann (2007) folgende Dimensionen von Anerkennung und Missachtung, die in den narrativen Interviews ebenfalls der Analyse dienen:

- individuelle Dimension (Liebe): emotionale Zuwendung versus Misshandlung
- strukturelle Dimension (Recht): Rechte versus Exklusion
- kulturelle Dimension (Solidarität): Soziale Wertschätzung versus Entwürdigung

Narrative Interviews als Methode

Die Teilnehmenden machten an dieser Studie freiwillig mit im Sinne der «informierten Einwilligung» (*informed consent*) (von Unger, 2014, S. 91). Menschen mit motorischen Beeinträchtigungen berichten in narrativen Zeugnissen wiederkehrend von starken Spannungsfeldern zwischen Selbst- und Fremd-

bestimmung, zuweilen von traumatischen Erfahrungen der Integritätsverletzung (Datenbank: *Erzählte Behinderung*³). Im Bewusstsein dieser Vulnerabilität der interviewten Personen war es uns wichtig, keine Retraumatisierungen durch die Interviews zu erzeugen (Huonker, 2015). Aus diesem Grund wählten wir das Narrative Interview als Methode der Datenerhebung (Küsters, 2009). In der Sonderpädagogik ist sie ein bekannter Ansatz der *Narrativen Heilpädagogik* (Baacke, Schulze & Bittner, 1993; Gruntz-Stoll, 2012). Die Narrative Heilpädagogik – auch unter *Erzählte Behinderung* aufgeführt – macht Zeugnisse und Erzählungen von Betroffenen und ihren Angehörigen zum Forschungsgegenstand. Der Fokus liegt auf den Sichtweisen von Menschen mit Beeinträchtigungen, um deren Erlebnisse und Erfahrungen, die aus ihrer Perspektive erzählt werden, zu sichten, zu deuten und einzuordnen. In unserem Projekt allerdings geht es nicht um literarische Textsorten – wie etwa im oben erwähnten Projekt *Erzählte Behinderung* –, sondern um Fallgeschichten, um Erinnerungen, die rückblickend von Betroffenen erzählt werden. Der Berührungspunkt zwischen Methode und Forschungszugang von *Erzählter Behinderung* ist die unmittelbare Erfahrungsperspektive von Menschen mit Beeinträchtigungen, die zum Gegenstand des Erkenntnisinteresses wird.

Die Interviewdaten wurden in neun Kategorien codiert. Die Grundlage des *Kodier-Systems* bildete die Besonderheit der jeweiligen Institution, bei denen alle Massnahmen der «Rehabilitation» in der Regel unter einem Dach erfolgten. Daraus ergaben sich folgende Lebensbereiche: Medizin, Therapie (Physio- und Ergotherapie, Logopädie), Pflege, Bildung (Schule und Ausbildung), Erziehung

³ www.szh.ch/datenbanken/erzaehlte-behinderung

(Betreuung und Familie), Bezugspersonen, Freizeit, Psychologie sowie Religion (Bergeest & Boenisch, 2019).

Ergebnisse und Spannungsfelder im Lebensbereich Bildung: Schule

Die Thematik «Schule» fehlte in keinem der Interviews. Die Analyse der Narrationen zum Lebensbereich Schule stellt drei Spannungsfelder dar, die zwischen sonderpädagogischer Intention und dem effektiven Erleben der ehemaligen Schülerinnen und Schüler beobachtet werden (Blatter et al., 2021).

Spannungsfeld Medizin und Therapie auf Kosten des Unterrichts

In allen drei Kohorten wird von den interviewten Personen ein schulisches Defizit als Folge der vielen therapeutisch-medizinischen Interventionen erwähnt. Dies deckt sich mit den Quellenangaben der Institutionen, die den Lehr- und Unterrichtsplan auf Kosten der Therapien relativieren. So mussten zahlreiche Therapiestunden im regulären Wochenplan untergebracht werden, was sich wiederum auf die schulischen Inhalte auswirkte.

Spannungsfeld Sonderschule als Schonraum

Das verminderte Arbeitstempo und die bereits erwähnten Therapieprogramme der Schülerinnen und Schüler führten laut Aussagen zu Reduktionen im Lehrplan. Zusätzlich sollten die Schülerinnen und Schüler nicht zu stark dem Leistungsdruck analog der Volksschule ausgesetzt werden. Diese Grundhaltung erlebten die interviewten Personen auch als «Schonraum», in welchem sich viele unterfordert fühlten.

Spannungsfeld Homogenität und Heterogenität

Die Definition der Zielgruppen in diesen Sonderschulen ist seit Gründungszeiten der Schulen ein wiederkehrendes Thema und auch aktuell von Bedeutung. Die Heterogenität der Schülergruppen ist enorm hinsichtlich schulischen Leistungsvoraussetzungen und Formen der Beeinträchtigungen. Mehr und mehr erweitern die Schulen ihre Angebote, unter anderem auch für Lernende mit emotional-sozialen Beeinträchtigungen. Mit diesen Veränderungen kommen neue Fragen zur gemeinsamen Beschulung und inklusiven Didaktik auf (Willke & Schriber, 2022a, 2022b, 2022c).

Aus den Quellen der Institutionen geht früh hervor, wie sehr die Schulen nach gelingenden strukturellen Antworten auf die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler suchen. Die interviewten Personen sprechen diese Thematik erst in der jüngsten Kohorte explizit an. In den Interviews zeigt sich, dass die Personen die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler als Benachteiligung in ihrem schulischen Werdegang erlebten.

Zwei narrative Beispiele aus dem Lebensbereich Bildung

Am Fallbeispiel von zwei Narrationen aus der Deutsch- und Westschweiz wird gezeigt, ob sich die drei oben erwähnten Spannungsfelder widerspiegeln und inwiefern weitere Themenaspekte hinzukommen. Bewusst werden die Beispiele aus der jüngsten Kohorte, der 1990er-Jahrgänge, ausgewählt. Das Ziel dabei ist, möglichst nahe an der gegenwärtigen Entwicklung zu sein. Zugunsten der Lesefreundlichkeit wird eine vereinfachte Transkriptionsweise verwendet.

Beispiel 1: Sie haben immer mehr getan, als sie hätten machen müssen.

«Also, ja, wirklich Spass dort [in der Sondereinrichtung]. Mit Kollegen zusammen zu sein, wo es eben einfach ist, sich mit seinen Schwierigkeiten, seinen Pathologien zu konfrontieren. Später, als ich dann in die Schule ging [Regelschule], wurde ich gefragt: «Aber dort [in deiner Sondereinrichtung], was gab es zum Beispiel für Behinderungen?» Ich hatte zunächst Schwierigkeiten, darauf zu antworten, denn ich wusste, dass sie [die Behinderung] so und so hiess, aber eigentlich kümmerten wir uns gar nicht wirklich darum. Wir machten trotz unserer Schwierigkeiten so viele Aktivitäten, zum Beispiel Weihnachtsaufführungen, es gab Lager und dazwischen gab es noch andere Feste, die wir vorbereiteten, mit Kulissen, bei denen wir uns verkleidet haben [...].

Ich denke, mir hat geholfen, dass es nicht diese Grenze gab, wo man uns sagt: «Ja, aber da ist diese Behinderung, also geht das eigentlich nicht.»

Und ich denke, das hat mir auch sehr geholfen, mich emotional und gefühlsmässig stärker zu machen, erwachsen zu werden, um auch ein bisschen Selbstvertrauen zu haben. Und nicht dabei stehen zu bleiben, sondern zu versuchen, so viel wie möglich im Leben zu erreichen [...]. Natürlich beschäftigt es einen, denn ist es etwas, von dem man nicht sagen kann: «So, heute nehme ich sie [die Behinderung] nicht mit.» Aber ich denke, es hat geholfen, Vertrauen aufzubauen und deswegen nicht immer dafür angeschaut zu werden. Zudem waren Fachkräfte da, die alle gut ausgebildet und in irgendetwas spezialisiert sind. Also ich meine sowohl pädagogisch als auch in der Therapie oder auch

die Lehrpersonen. Schliesslich macht man diesen Beruf, weil man ihn wirklich will. Wer dort arbeitet, hat sich das wirklich ausgesucht. Jedenfalls haben sie wirklich immer mehr getan als sie hätten machen müssen.» (Interviewauszug, Kohorte 3, Westschweiz)

Beispiel 2: Kann ich nicht wie meine Schwester in eine Regelschule gehen?

«Denn in der [Sonderschule] war damals die Regel – ich weiss nicht, ob das heute noch so ist – dass man die erste Klasse in zwei Jahren machen musste. Meine Mutter sagte mir: «Wenn du eh schon gut im Kindergarten bist und wenn du willst, kannst du auch in die erste Klasse gehen.» Ich hatte schon immer mega gern neue Sachen und ich war am ersten Schultag mega nervös, das weiss ich noch. Ich kaufte neue Kleider und freute mich sehr auf den ersten Schultag. Es kam dann bald heraus, dass ich es gut hatte, das stimmt, aber ich bin perfektionistisch [...]. Später hatte ich dann zum Beispiel eine Gruppentherapie in der [Sonderschule]. Das gefiel mir eigentlich besser. Ich ging dann bis zur vierten Klasse in diese [Sonderschule]), also insgesamt fünf Schuljahre und dann noch das Kindergartenjahr, also sechs Jahre. Und mit der Zeit fing ich die Therapien an zu nerven, so typisch, wenn man ins Teenageralter kommt. Ich kam schon recht früh dort hinein. Mit neun oder zehn Jahren war ich mit den 16-Jährigen zusammen, vor allem auf dem Schulhof. Und ich hatte dann keine Lust mehr auf die Gruppentherapie, das weiss ich noch. Es nervte mich, die Pädagogen nervten mich. Dann entschied ich mich für die Regelschule, auch weil ich mehr lernen wollte. Denn ich war in der

vierten Klasse noch auf dem Niveau der zweiten Klasse. Und ich verstand das eigentlich überhaupt nicht. Dann sagte ich meiner Mutter: «Kann ich nicht wie meine Schwester in eine Regelschule gehen?» Dann gleisten wir das zusammen auf. Somit endete meine Sonderschulkarriere. Ich habe gute Erinnerungen daran, auch schöne, aber als ich nachher wechseln wollte, kamen sehr schlechte Sachen dazu, als ob man das aufhalten und sabotieren wollte [...]. Das ist so ein wenig meine Geschichte.» (Interviewauszug, Kohorte 3, Deutschschweiz)

Analyse: Anerkennung und Missachtung – Spannungsfelder

Die interviewten Personen bewerten ihre Erfahrungen in der Sonderschule retrospektiv unterschiedlich. Aus der Gesamtschau aller Interviewdaten ist die Wiedergabe von negativen und positiven Erfahrungen in den beiden Beispielen zufällig, demnach nicht sprach- oder regionsspezifisch.

In der ersten Erzählung kommt eine umfassende Wertschätzung gegenüber der Sonderschule und den Tätigkeiten der Fachpersonen zum Ausdruck. Die erwähnten Spannungsfelder sind nicht negativ konnotiert. Die interviewte Person erlebte die Sonderschule als unterstützend für das eigene Selbstwertgefühl. Auch würdigte sie die Kompetenz und den überdurchschnittlichen Einsatz der Fachpersonen im Sinne von Anerkennung auf der Ebene einer wertschätzenden Beziehung (individuelle Dimension) und dem Recht auf Aktivitäten wie Weihnachtsaufführungen und Lager (strukturelle Dimension). Ebenso betonte sie die positiven Erfahrungen und die Hilfsbereitschaft der Peers. In den Spannungsfeldern werden die als unterstützenden Entwicklungsfaktoren

durch sonderpädagogische Fachkräfte und Peers nicht explizit genannt.

Im zweiten Beispiel spricht die interviewte Person von schulischen Defiziten und einem zunehmenden Widerwillen gegenüber den Therapien im Teenageralter. Auch andere Narrationen berichten von Erfahrungen mit Physiotherapie, die geprägt waren durch Fremdbestimmung, Unverständnis und Schmerz (Graser et al., 2021). Erst nach einigen Jahren Sonderschule signalisiert die interviewte Person im zweiten Fallbeispiel, dass sie sich mehr an schulischer Förderung wünscht. Es wird damit das Spannungsfeld der Unterforderung und des «Schonraums» in den Sonderschulen angesprochen. Diese Erfahrung findet sich in mehreren Narrationen wieder. Sie kann – im Sinne der Dimensionen von Anerkennung und Missachtung – auf der strukturellen Dimension (Rechte versus Exklusion) gedeutet werden, insofern als Bildungszugänge verbaut wurden (Blatter et al., 2021).

Nicht explizit thematisiert wird in beiden Fallbeispielen das Spannungsfeld Homogenität und Heterogenität der Schülerinnen und Schüler in den Klassen der Sonderschule. Jedoch bringt die zweite Narration eine neue Komponente ins Spiel: die Rolle der Eltern bei der Förderung ihrer Kinder. Im zweiten Fallbeispiel planen Mutter und Kind eine Integration in die Regelschule, trotz des Widerstands seitens der Sonderschule. Eltern spielen eine wichtige Rolle in der Unterstützung der Bildungswegs ihrer Kinder – das zeigt die systematische Analyse in der Studie. Ihr Rückhalt wird in diesem Fallbeispiel als entwicklungsförderlich und anerkennend genannt (Blatter et al., 2022). Die Erfahrung der Missachtung hinsichtlich kultureller und struktureller Dimension im zweiten Fallbei-

spiel überdecken auch die guten Erinnerungen der Sonderschulzeit. Die interviewte Person im zweiten Fallbeispiel berichtet im Unterschied zum ersten Beispiel von fehlender sozialer Wertschätzung, da ihr Wunsch nach Integration zunächst nicht unterstützt wurde. Eine solche Missachtung auf kultureller Ebene führt oft zu Benachteiligung auf struktureller, rechtlicher Ebene, indem der Wechsel ins Regelschulsystem und damit der Anschluss in weiteren Bildungsstationen erschwert wird. Die Erzählerin drückt schliesslich eine bleibende Distanzierung gegenüber der Sonderschule und ihren Lehrpersonen aus.

Fazit: Narration im Sinne der Anerkennung

Narrationen von direkt Betroffenen sind wichtige Ergänzungen, um die subjektiven Erfahrungen in einen geschichtlichen Kontext zu stellen. Es werden Erinnerungen und Geschichten von Menschen eruiert, die in ihrer Vergangenheit Sozialisationserfahrungen im Bereich Bildung «Schule» erlebt haben. Dies geschieht im Sinne der Anerkennung, in dem ihre eigenen Worte und Deutungen gewürdigt und für die Nachwelt festgehalten werden.

Inhaltlich zeigen die beiden Fallbeispiele, wie unterschiedlich die Erfahrungen der Sonderschulzeit retrospektiv bewertet werden. Es kommen sowohl Beispiele der Anerkennung wie auch der Missachtung zum Ausdruck. Die Sonderschule wird als Schonraum erlebt, der Bildungswege erschwerte oder gar verbaute. Zudem wird sie auch als Ort der besonderen Zuwendung und Förderung beschrieben. Rückblickend erlebten die Kinder mit motorischen Beeinträchtigungen ihre Sonderschulzeit als nützlich und notwendig in puncto Therapie. Die Therapiestunden

gingen jedoch auf Kosten von eigentlicher Unterrichts- und Bildungszeit, was wiederum die Teilhabe an regulären Schulcurricula erschwerte.

Narrative Interviews ermöglichen selbstgesteuertes und verantwortetes Erzählen.

Bereits während der Schulzeit, wie beispielsweise in Standortgesprächen, müssten Erfahrungen von *Missachtung und Anerkennung* durch die Schülerinnen und Schüler erfasst und Lehr- sowie Fachpersonen darauf sensibilisiert werden, um allenfalls korrektive Massnahmen zu ergreifen. Ein entsprechendes Instrument *Perceptions of Equilibrium* (PEQ) zuhanden von Lernenden und Lehrpersonen wurde bereits entwickelt und greift Fragen zu Spannungsfeldern von «Medizin/Therapie – Schule», «Entwicklungsorientierung – Leistungsorientierung» sowie «Lernen in heterogenen und homogenen Gruppen» auf. PEQ erfasst die subjektive Einschätzung der Lernenden, um mit den Schülerinnen und Schülern einen Reflexionsprozess und gegebenenfalls Veränderungen in Richtung anerkennende und positive Erfahrungen zu initiieren (Blatter et al., 2021).

Die gewählte Form der narrativen Interviews ermöglicht ein freies und durch die interviewten Personen selbstgesteuertes und verantwortetes Erzählen. Diese Form des Erzählens fokussiert auf die individuelle und kulturelle Dimension durch direkte und emotionale Zuwendung sowie einer sozialen Wertschätzung gegenüber den erzählenden Personen. Dies ermöglicht den Anspruch von Anerkennung und Teilhabe in der qualitativen Forschung ein Stück weit einzulösen.

Literatur

- Baacke, D., Schulze, T. & Bittner, G. (1993). *Aus Geschichten lernen: zur Einübung pädagogischen Verstehens* (Neuausg.). Weinheim: Juventa.
- Bergeest, H. & Boenisch, J. (2019). *Körperbehindertenpädagogik. Grundlagen – Förderung – Inklusion* (6. überarb. Aufl.). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Blatter, V., Schriber, S., Wolfisberg, C. & Kaba, M. (2021). Erwachsene mit motorischen Beeinträchtigungen blicken auf ihre Zeit in Förderschulen zurück: «Kuschelpädagogik» und «Goldener Käfig». *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 72 (11), 604–618.
- Blatter, V., Schriber, S., Wolfisberg, C. & Kaba, M. (2022). Die Rolle der Eltern bei der schulischen Inklusion – Erwachsene Kinder mit motorischen Beeinträchtigungen berichten retrospektiv. *Zeitschrift für Inklusion-online.net*, www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/646/476.
- Dederich, M. (2013). *Philosophie in der Heil- und Sonderpädagogik* (Nachbarwissenschaften der Heil- und Sonderpädagogik). Stuttgart: Kohlhammer.
- Dederich, M. & Jantzen, W. (2009). *Behinderung und Anerkennung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ferdani, S. (2011). *Behinderung als Missachtungserfahrung: Reflexion der Lebenssituation von behinderten Menschen*. Hamburg: Diplomica.
- Graser, J., Schriber, S., Wolfisberg, C., Kaba, M. & Blatter, V. (2021). Physiotherapie im Wandel bei Kindern mit sensomotorischen Beeinträchtigungen. *physiopaed Bulletin*, 39, 54–60.
- Gruntz-Stoll, J. (2012). *Erzählte Behinderung: Grundlagen und Beispiele narrativer Heilpädagogik*. Bern: Haupt.
- Honneth, A. (2010). *Das Ich im Wir: Studien zur Anerkennungstheorie*. Berlin: Suhrkamp.
- Huonker, T. (2015). Thematisierung und Reflexion traumatischer Erlebnisse in narrativen Interviews ehemaliger Heimkinder. Referat an der 17. Jahrestagung der deutschsprachigen Gesellschaft für Psychotraumatologie in Innsbruck, 28. Februar 2015 (schriftliche Fassung), 1–17.
- Küstners, I. (2009). *Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schriber, S., Wolfisberg, C., Kaba, M. & Blatter, V. (2020). Zwischen Anerkennung und Missachtung: Sozialisierungserfahrungen von Menschen mit Körperbehinderungen in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 26 (1), 46–53.
- von Unger, H. (2014). *Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Willke, M. & Schriber, S. (2022a). Emotional-soziale trifft körperlich-motorische Beeinträchtigung: Welche Beeinträchtigungen haben Lernende an Schulen für Kinder mit Körper- und Mehrfachbehinderungen? *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 28 (1–2), 51–57.
- Willke, M. & Schriber, S. (2022b). Zur Schülerschaft an Sonderschulen für Lernende mit Körper- und Mehrfachbehinderungen (Förderbedarf körperlich-motorische Entwicklung, kmE) in der Deutschschweiz.

Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, (2), 159–161.

Willke, M. & Schriber, S. (2022c). Die Schülerschaft an Sonderschulen für Lernende mit Körper- und Mehrfachbehinderungen (Förderbedarf körperlich-motorische Entwicklung) in der Deutschschweiz. *Zeitschrift für Heilpädagogik* (in press).



*Prof. em. Dr. Susanne Schriber
vormals Institut für Lernen unter
erschwernten Bedingungen
susanne.schriber@em.hfh.ch*



*Prof. Dr. Carlo Wolfisberg
Leitung Institut für Behinderung und
Partizipation
carlo.wolfisberg@hfh.ch*



*Viviane Blatter, MA
Wissenschaftliche Assistentin
Projekt erd-zam
Institut für Behinderung und Partizipation
viviane.blatter@hfh.ch*



*Dr. Mariama Kaba
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Projekt erd-zam
Institut für Behinderung und Partizipation
mariama.kaba@hfh.ch*

*Interkantonale
Hochschule für
Heilpädagogik
www.hfh.ch*